

Vorwort

Über Begegnungen mit nicht alltäglichen Menschen, über ernsthafte Gegenstände und spannende Ereignisse schreibe ich.

Neun Musen wirkten einst in der Antike, griechische Göttinnen.

Nach Hesiod vertraten sie Geschichte und Sternenkunde.

Bekannter sind sie als Schützerinnen der Künste, der Musik, dem Tanz, der Epischen und Liebesdichtung, Tragödie und Komödie.

Sie besaßen sowohl „Tatsachenwissen“ als auch „göttliches Wissen“ (1), inspirierten Künstler und berieten Staatsmänner.

Musik, Tanz, Dichtung, Drama, historische Inhalte, Astrophysik beschäftigten auch mich zunehmend im Laufe des Lebens.

Die Musen waren „Wissensquellen“ für die griechischen Dichter, „göttliche Garanten für die Wahrheit ihrer Geschichte.“

Nach Platon ist unser Wissen göttlicher Herkunft. Er gesteht hinsichtlich der Tatsachen nur „den Auserwählten“ unter den Menschen zu, dass sie die Wahrheit erreichen (2).

Eine kritische Lebensbeschreibung mit dem geschichtlichen Hintergrund der Zeit – sozial, kulturell und geistig – soll eine Biographie enthalten. Kultur, Soziales und Vorzüge bestimmen also das bessere Leben. Unsere Klassiker und ihren Bezug zur Antike möchte ich hervorheben. Intellektuell wirksam waren aber hunderte Jahre Sozialisten mit großen Illusionen vom Kollektiv.

Biographie kann auf Grundlagen des Miteinanders nicht verzichten. Sie ist eine Verführung für einen Autor, besser zu erscheinen als man ist (nach Helmut Schmidt). Also werde ich versuchen, so ehrlich wie möglich und wie nötig zu sein.

Erfahrungen, Erlebnisse und Verhältnisse sind Prosa und Poesie des Lebens. Ich bin für Vielheit und Ganzheit.

Die Musen der Künste geben uns Höhenflüge. Sie heben heraus aus dem Alltag, berühren unsere Sinne in Musik, Tanz und Dichtung. Sie stehen uns offen, Kultur entwickelt unsere Bedürfnisse. Ihre Bereiche stellen einen Rahmen dar, in dem es sich gut leben und verwirklichen lässt. Vieles habe ich ausgelotet. Dramen (Tragödien und Komödien) muss man nicht ständig erfinden (Schauspieler kommen schon lange nur über Krimis zu Ruhm und Ansehen). Sie wiederholen sich, weil Menschen unbewusst oder bewusst Leid erfahren oder die Folgen ihres Handelns nicht bedenken.

In epischer Dichtung (das ist Erzählung) habe ich Geschichte verbreitet, sie entlarvt die Rollenspieler der Macht.

Eine Muse befasst sich mit Tatsachen der Geschichte, oft waren es Eroberungen. Zu den Fakten gehört mehr denn je Ausbeutung der Natur – Kahlschläge, Überfischung, Tagebau, Vernichtung von Regenwald. Probleme lösen wir nicht nachhaltig, sondern nur kurzfristig. Maßlosigkeit im Wachstum müssen wir erkennen. Sternenkunde ist immer noch aktuell, dient vielleicht der friedlichen Eroberung des Weltraums. Wir werden garantiert keine neuen Planeten zur Besiedlung finden.

Einblicke erhält der Leser in Gedanken der Aufklärung, in die Blütezeit und Krisenzeit des Bildungsbürgertums. Sie hat unser Leben verändert. Viele Einblicke gibt es natürlich in die eigene Lebenszeit. Vor allem aber müssen wir unseren Planeten bewahren vor verschärften Folgen des Klimawandels.

Inhalt

I. Kindheit und Jugend im Norden (SH)

In einer Kleinstadt	13
Geburt und Trauma	13
Haus mit Garten und Au.....	14
Einschulung und seltsame Spiele	15
Das weitere Umfeld	16
Die nahen Verwandten	17
Erste Heimlichkeiten	19
Gespanne und Motorfahrzeuge	20
Traurige Ereignisse	21
Der Jahrmarkt	22
Auf dem Lande	24
Bei den Strucks	24
Aktivitäten und Abenteuer	25
Geschick und Missgeschick	27
Der Wendel-Hof	29
Tierliebe	31
Unsere Mutter und ihre Kost	33
Freizeitspiele und Badefreuden	35
Ausbildung in der Dorfschule	36
Der Schlussakkord	38
In der Landeshauptstadt	39
Die Gerhardschule	40
Der Turnverein	40

Leben in einer Etagenwohnung	43
Ferien bei der Großmutter	44
Weihnachtsfeier und elektrische Eisenbahn	47
Strandleben und Freizeitspiele	48
Disharmonie und Demütigungen	50
Bildungsweg und väterliche Antipädagogik	51
Jugendlektüre und Kultur	55
Kleingärtnerei und Autoreparaturen	56
Die Tanzschule	58
Hausbau und Studenten	59
Oberstufe am Staatlichen Gymnasium	60
Bei den Karnevalisten	62
Mein Bruder und die jüngeren Geschwister	63

II. Berliner Luft und Lebensraum (1969 – 78)

Übersiedlung und Lehrvertrag	65
Arbeitswelt	66
Freizeit-Aktivitäten	68
Lehrzeit und erste Liebe	70
Die Zeit der APO	72
Beginn einer WG und die Muse der Musik	76
Künstler	77
Beverly Bonnet	80
Politische Diskussionen und Demos	82
Drogenerfahrungen	86
Die Reise nach Afrika	88

Bankgehilfe, FOS, Schule für Erwachsenenbildung	90
Amsterdam und ein Lebenskünstler	92
Abschluss auf dem II. Bildungsweg	94
Neues Leben in der WG	94
Studium der Physik und Liebe auf den ersten Blick	100
Reisen mit Daniela	106
Mein älterer Bruder	110
Klärung von Fragen der Erziehung	112
Die Hochburg der Schwulen	115
Wechsel zum Studium des Lehramts	116
Rückblick	117
III. Ausbildungsjahre in Rheinland-Pfalz	119
Studium in Mainz (1978 - 83)	120
Physik und Sport	121
Der Charakter der Gattung	122
- Ihre technische, pragmatische und moralische Anlage ..	123
Germanistik im Grundstudium	125
- Gottfried Kellers "Leute von Seldwyla"	126
Inhalte im Hauptstudium	128
- Krisenzeit des Bürgertums	129
- Blütezeit des Bürgertums	132
- Folgerungen unserer Klassiker	134

Erfahrungen und Inszenierungen (-) 137

Klavierspiel und Teak-Wan-Do	137
- Chorgesang und Kultur in der Landeshauptstadt	138
Freundinnen und Freunde in Mainz	142
- Hausbesetzungen	148
Ulrike M. und die Rheinfahrt	151
Eine Liebes-Geschichte hat Folgen	154
Therapie und wenig Erotik.....	157
- Lebenslauf und Erziehung sowie Selbsterziehung	159
Wohngemeinschaft in Bodenheim	161
Der Olympismus	163
- Inszenierung der OS von 1936 und 1972	165
Die Weltersbach-WG	166
Ein epischer Nachruf	169
Rückblick	171

Qualifizierung und Beruf(-); Leben im Raum Koblenz

- Vorbereitungsdienst auf das Lehramt (1984-85)	172
Besuche im Kinderschloss Ockstadt	174
Urlaube mit meinem Sohn Jan	177
- Als Sozialpädagoge bei der AWO (1986 - 87).....	183
- Fortbildung zum Umweltberater (1988-89).....	186
- Deutschlehrgänge für Aussiedler (1989 - 93).....	192
Lisa aus Omsk	197
Sportliche Aktivitäten (I) und ein Trip nach Holland....	198
- Vertretung an Grundschulen (1991 - 94).....	202

Von der Mosel an den Rhein	203
Neue Freunde in Koblenz und im Westerwald	205
Umweltaktivitäten	206
Georg und die Bibel	212
- Lehrkraft an Privatschulen (APT/TÜV-Akademie).....	213
- Hausaufgabenhilfe und Fördermaßnahme beim IB	216
Weitere Ausbildung am Klavier	217
Sonja und Kreta	218
- Lehrkraft an der VHS und am BFW (1998- 01)	220
- Als Lehrer im Öffentlichen Dienst	221
- Nachhilfe, Studienkreis, Vertretungen (2002 - 06).....	222
Sportliche Aktivitäten (II)	223
Olga und die Fahrt auf der Wolga (1999).....	224
Trauung in Weißenturm und familiäre Zeit	227
Rückblick	231
IV. Entwicklungen im Norden (2007– 2024)	234
Lehrer an der Toni-Jensen-Gesamtschule (2007 - 13)....	234
Versuche großer Liebe	236
Betreuung und Handwerk	240
Erbschaftsstreit mit Folgen	242
Schulsport und ein sportliches Ereignis	244
Organisation, Schulfeste und Schulpolitik	246
Hochzeit meines Sohnes	247
Von einem weisen Leben	248
Ballade vom Klimawandel (2013)	251

Entwicklung zum Schriftsteller	253
Geschichte und ihr Bezug zum eigenen Leben.....	256
Das „pralle Leben“ ?.....	262
Anhang I:	264
Exkurs zum Gebrauch und zur Verbreitung einer Droge (LSD) in den sechziger und siebziger Jahren	
Anhang II:	265
Klassik und Klassizismus	
- Die Kunst der Griechen und der heidnische Geist der Antike	
- Griechische Götterwelt, christliche Religion und Aufklärung	
Anhang III:	274
Zu den planetarischen Grenzen	
Anmerkungen	276

I. Kindheit und Jugend im Norden (SH)

Geburt und Trauma

Es fängt mit dem Schrei an, dem allseits bekannten, dann kommt's auf den Brei an und auf die Verwandten.¹ Ich fange also mit dem sozialen Hintergrund an. Es wurde überliefert: Mitte des 20. Jh. im Januar fand auf einem Hof in der Gemeinde Bargum (Kreis Husum) eine Hausgeburt statt. Ich erinnere mich nicht einmal an die ersten Jahre. Folgenlos blieb wahrscheinlich nicht ein Unfall, der Sturz über eine ungesicherte Treppe. Mein Vater schiente einen Beinbruch, die Eltern brachten mich auf einem Motorrad ins Krankenhaus. Mit anderthalb Jahren vollzogen sie eine Trennung von sechs Wochen Dauer. Furcht vor Geschrei nach Besuchen ließ den Oberarzt gleich die Notbremse ziehen. Die Götter in Weiß hatten gesprochen und sie fügten sich der Regelung. Dass sie Anteil nahmen durch ein Guckloch, habe ich natürlich nicht gemerkt, dass ich ihnen „immer leid getan hätte“ auch nicht, als sie ein ständig weinendes Kind beobachten konnten, das hätte ja zum Umdenken führen können. Aber als Erwachsene stammten sie aus der Zeit der Autoritäten und ließen sich das eigene Kind entziehen. Das soll nicht nach Selbstmitleid klingen, abwesende Eltern erzeugen aber ein gestörtes Vertrauen, ein Trauma. Mein Vater war übrigens der Sohn eines Diplom-Kaufmanns und Erbhofbauern und meine Mutter eine Gastwirts-Tochter, die im III. Reich Handweben lernen sollte.

¹ nach Konstantin Wecker, Lieder

Haus mit Garten und Au

Von einer Kleinstadt (Bredstedt), in der dies passierte, zogen wir in eine andere (Wilster bei Itzehoe) zu den Großeltern. Ihr Haus mit Garten hat eine Rosenlaube und einen Stall für Hühner zu beiden Seiten von Mauern. Ein kreisförmiges Blumen-Beet in der Mitte ist von einem Gehweg und Rasen umgeben. Am hinteren Rand befindet sich ein hölzerner hoher Zaun auf flacher Mauer mit dem Blick auf eine Au, die breit und träge dahin fließt. Stichlinge bewegen sich bei leichter Strömung ruckartig voran. In eine Regentonne am Haus warf ich oft kleine Steine: Sie schlüpfen mit einem seltsamen Laut ins Wasser, sanken dann gleichmäßig schnell zu Boden. An Laubfröschen in der Tonne erkenne ich später den Brustbeinschlag von Schwimmern.

Das Haus beherbergt unten einen Gastraum mit Ausschank. Vom Flur stiegen wir in den Dachraum, wo die Schlafräume für Eltern-Paare und Kinder lagen. Über den Flur im vorderen Teil betraten auch Gäste auf einer immer gebohnerten Diele den größeren Raum. Wir Kinder durften sie möglichst nicht stören, hielten uns aber manchmal dort auf. Es roch dort morgens unangenehm nach kalter Tabakasche und abgestandenem Alkohol. Im Keller, zu dem eine schmale Treppe führte, nahmen wir Mahlzeiten ein, blickten durch halb hohe Fenster auf den Garten. Hinter dem Gästeraum lag noch ein kleines Zimmer, ausgestattet mit einem Schrank für ein Grammophon. La Paloma oder Gesang von Hans Albers erschallte hier manchmal. Sehr gern und wiederholt hörte ich Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“, damit fing die Liebe zur klassischen Musik an.

Im Sommer hielten mein zwei Jahre älterer Bruder und ich uns viel im Garten auf. Mit Gläsern aus Wundertüten brannten wir braune Flecken und Löcher in Papier. Insekten summten um uns herum, Frösche und Lurche krochen manchmal durch das Gras oder sonnten sich an einer Hauswand.

Auch die kleine Stadt war zu erkunden, doch weit kam ich nicht. Die Hauptstraße schien endlos, machte müde. Das Ziel verlor sich und ich ließ mich schließlich müde auf der Schwelle eines Hauses nieder, Erholung suchend. Irritierte Nachbarn sprachen mich an und mit Bewohnern wurde geklärt, wohin ich gehörte.

Einschulung und seltsame Spiele

Mit sechs Jahren begann die Grundschulzeit hinter dem Stadtpark. Eine große Schultüte im Arm zeigt mich auf einem Foto in kurzer Lederhose mit Trägern neben meiner Mutter. „Onkel Rudi“, mein Vater, so genannt, weil er wenig präsent war, fehlte in den ersten Jahren. Spiele auf dem Schulhof blieben mir seltsam fremd. Mädchen fassten sich an Händen, wirbelten im Kreis herum, sie hüpfen auch in Vierecken und schoben einen Gegenstand weiter. Als stiller Gesellschafter schaute ich nur zu. Geburtstage feierten wir immer unter der Regie meiner Mutter: Topfschlagen mit verbundenen Augen, verschnürte Gegenstände mit einem Besteck öffnen gehörte dazu, Kuchen und Kakao.

Das weitere Umfeld

Vertrauter als die Schule im ersten Halbjahr war das weitere Umfeld: Halb hoch verschloss ein eisernes Tor mit Flügeln den Weg für Fuhrwerke in den Stadtpark. Eine Tür daneben gab den Weg frei für Fußgänger. In der Mitte des Parks thronte ein Denkmal auf einem Sockel und hinter Büschen und Bäumen konnten wir Versteck spielen. In der Herbstzeit luden kleine holzige Äpfel zu Wurfgeschossen ein, die wir auf Stöcke spießten. Nicht minder einladend grenzte an den Park eine Bonbonfabrik. Es gab ein hoch gelegenes Fenster, das eine Frau auf Zuruf öffnete. Legte man einige Groschen in einen großen Auffüll-Löffel, reichte sie uns eine Anzahl klebriger Bonbons. Schräg gegenüber dem Wohnhaus lag ein Eiskeller. Getränke in Fässern kühlte eine riesige Menge Eis, das am Boden hoch geschichtet lag. Der Raum mit Gewölbe weckte Unbehagen wegen der Kälte und wegen der Vorstellung, hinter der schweren Tür eingesperrt zu werden. Der Mann der Fässer blieb aber freundlich. Er machte außerhalb immer den Scherz, dass wir heute Abend ohne Strümpfe ins Bett kämen, wohl wegen der Kälte in seinem Eisfeld. Wir lachten dann nur und teilten mit, dass wir sowieso ohne Strümpfe ins Bett gingen.

Auf das gegenüber liegende Ufer der Au führte eine Fußgänger-Brücke zu einem größeren Platz, an den eine Schmiede grenzte. Hier beschlägt man Pferde, erneuert eiserne Radreifen, sodass ein Hämmern auf Ambosse und Eisen immer zu hören war. Manchmal warf uns ein Arbeiter von dort Ringe aus Carbid zu, die schoben wir in Pfützen, weil sie darin heiß wurden.

Auf unserer Seite der Au befand sich auch eine Schreinerei. Von der Brücke aus konnten wir durch Glas-Fenster in die Werkstatt blicken. Meistens war ein Tischler damit beschäftigt, Bretter zu hobeln oder mit einer Kreissäge zu arbeiten. Bei Betreten des Möbelhauses von vorn knirschte der Boden Ehrfurcht gebietend. Eine Ausstellung von Schränken und Kommoden verteilte sich auf den ganzen Raum.

Die nahen Verwandten

Unsere Oma rief uns immer um fünf Uhr ins Haus, wenn andere Kinder noch spielen durften. Wir sollten früh schlafen gehen. Ein Ritual unserer Mutti blieb in schöner Erinnerung: Sie kuschelte uns nach dem Vorlesen in das Kissen ein, indem sie es dicht um den Kopf legte. Beim Einschlafen ahmten wir Flugzeuge nach. Danach fiel ich häufig ins Bodenlose, wachte aber beim Fallen wieder auf. War das jetzt der Übergang in den Tiefschlaf oder die Folge des Aufenthalts im Krankenhaus?

Die „Oma Wilster“ zog immer eine Schürze zum Kochen an. Durch das Fenster zum Garten reichte sie uns im Sommer heiße, gepellte Kartoffeln, die sehr gut schmeckten. Ironisch hieß es bei anderen Wohltaten: „Weil ihr so frech wart, gibt es was zum Naschen.“ Allerdings musste man immer alles essen, was auf den Tisch kam, auch Schwarzwurzeln, die mir übel aufstießen.

Unaufgeregt schreckte sie uns vom Anfassen aufgehängter Wäsche im Vorraum der Schlafzimmer unter Dachziegeln ab. Dort hielt ich mich manchmal gern auf, denn im Lichtkegel des

kleinen Dach-Fensters schwirrten eine Menge Staubteilchen, über die ich staunte. Zum Alltags-Geschehen ist noch mein Großvater zu nennen. Leider sprach er so undeutlich Platt (Niederdeutsch), dass ich ihn oft zu wenig verstand, was er nicht einsehen konnte. Das führte dazu, dass wir uns nicht mehr mochten, dass unser Gespräch verstummte. Im Grunde war das bitter für ihn, denn er machte zu Weihnachten die besten Geschenke, für die ich mich aber zu wenig erkenntlich zeigte. Meistens stand er in der Gaststube und zapfte Bier oder schenkte Korn aus.

Es gab noch einen Halbbruder Hubert von Seiten meiner Mutter und eine Tante, die wenig präsent waren. Sie versuchte mich wiederholt mit einem umgedrehten, leeren Frühstücksei zu betrügen, ein verbreiteter Scherz damals. Über die Enttäuschung hat sie sich köstlich amüsiert. Wahrscheinlich war sie früher genauso hereingelegt worden. Merkwürdig fand ich ihre Tochter Silke, der wir immer ihre Füße kitzeln sollten. Das haben wir nur einmal getan. Tante Bertas erster Mann fiel früh im Zweiten Weltkrieg – sie hat später einen Geschäftsmann geheiratet. Zunächst eröffnete dieser in der Hauptstraße des Ortes einen Konfekt-Laden: Dort besorgten wir uns immer Karamell-Bonbons oder Pfefferminz-Tafeln, die sehr süß schmeckten.

Der Halbbruder, Hubert Meiforth, war einmal ein hohes Tier bei der Hitlerjugend, ein HJ-Führer in Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Mein Halb-Onkel also lächelte mich oft ironisch an, sprach laut, scharf und akzentuiert, ein schneidiges Auftreten, das die Zöglinge der Nazis sich aneigneten. – Die Enttäuschung